

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. 1. Nachtstafel B
Zerlegung... 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Pf. 1. Nachtstafel B
Famillien-Anzeigen und Zerstreuung... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf. 1. Nachtstafel B
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Vertragsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzanträge
nicht gestellt werden. Postfach 3020, 3262 B. Wuppertal, Elberfeld, Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM 1.95
monatlich RM 1.90 einschließlich Postenlohn. - Durch die Post
monatlich RM 1.90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren zuzüglich 36 Pf. Beleggeld
Haupthausstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Zentral-21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627 - Fernsprech-Zentral-57768

Nr. 48 - 56. Jahrgang

Donnerstag 26. Februar 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Neuer U-Boot-Gieg im Mittel-Atlantik

Sieben Schiffe mit 52 000 BRT aus stark gesichertem Geleitzug versenkt

W.B. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden zahlreiche Vorstöße schwächer feindlicher Kräfte abgewiesen. Schwere Artillerie des Heeres nahm kriegswichtige Anlagen in Leniggrad unter wirksames Feuer.

Im hohen Norden bombardierten Kampffliegerkräfte bei Tag und Nacht Teilstrecken der Murman-Bahn und erzielten Volltreffer in den Bahnhofs-Anlagen von Randa l'afcha und Louhi.

Vom 15. bis 24. Februar verlor die sowjetische Luftwaffe 403 Flugzeuge; davon wurden 265 in Luftkämpfen und 44 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 28 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika warfen deutsch-italienische Aufklärungskräfte britische Spähtrupps zurück. Die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zwischen Tobruk und Sidi Barani wurden mit Bomben belegt. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger drei britische Flugzeuge ab.

Die Luftangriffe auf militärische Anlagen der Insel Malta wurden fortgesetzt.

Die durch Sondermeldung bekanntgegebenen versenkten deutsche Unterseeboote im Mittel-Atlantik in tagelangen hartnäckigen Kämpfen aus einem stark gesicherten Geleitzug sieben Schiffe, darunter zwei große Tanker, mit zusammen 52 000 BRT. Sechs große Schiffe, darunter ein Tanker, wurden so schwer beschädigt, daß auch mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Bei diesen Angriffen zeichnete sich das Unterseeboot unter der Führung von Kapitänleutnant Risch besonders aus.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht einige Orte im Küstengebiet der Ostsee - u. a. auch die Stadt Kiel - an. Die Opfer unter der Zivilbevölkerung sind gering. Der Feind verlor fünf Flugzeuge.

Nach den außerordentlichen Erfolgen unserer U-Boote vor der ostamerikanischen Küste teilt das OKW nun einen nicht minder hervorragenden

Sieg im Mittel-Atlantik mit. Die Umstände, unter denen die Versenkung der sieben Schiffe gelang, sind derart, daß die Leistung als besondere Heldentat anzuerkennen und hoch zu werten ist. Mit dem neuen U-Boot-Sieg ist der Kriegsmarine wieder ein empfindlicher Schlag gegen einen stark gesicherten Geleitzug gelungen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß ein

Der Tanker brannte zwölf Stunden

Der U-Boot-Gale entkommen - Jagd vor New York

W.B. ... Bei der Kriegsmarine im Februar 1942. Hoch und klar wölbt sich der Himmel über der See und helle Sonne gleißt schimmernd über das Wasser. Plötzlich schießt aus den dunklen Tiefen der See ein schmaler, rafter Leib empor und teilt die Wasser um sich: „U...“ gleitet, von Neufundland kommend, der amerikanische Rüstungsschiff zu. Die ersten Erfolge liegen bereits hinter dem Boot. Und Kapitänleutnant Th... ist eigentlich recht zufrieden. Mühte doch bereits ein mehr als 10 000 BRT. großer Tanker daran glauben.

Jetzt ist „U...“ gerade vom Prüfungstau ausgetaucht. Wie jeden Tag haben sich auch heute wieder alle Klappen als dicht erwiesen, ist „U...“ genau so tauchbar, wie bei der Ausfahrt. Die erste Seewache springt im grünen Leuchtgrün auf die Brücke. Ein kurzer Rundblick. Die Kinn ist frei.

Ausblasen mit Diesel! Plau quillt Motorendunst zu beiden Seiten heraus.

„Tanker nachbord achters!“ Für Augenblicke fliegen die Köpfe herum, blicken die Augen nachbord achters. Da steht in eigenartiger Luftspiegelung die Silhouette eines merkwürdigen Frachters. Ein unmotivierter viertelantiger Aufbau ragt um den Schornstein. Der Frachter führt eine Schwerkraftladung. Achtern anders als die normalen Frachter, einen hohen Mastmast mit Mastkorb. Der Vordersteven ist der eines Kabellegers, ausladend mit breiter Wulst und kleinem Mast versehen. Ein fonsischer Schlitzen. Unter der hochherausragenden Silhouette steht ein breiter weißer Streifen. Es besteht Gefahr, gesehen zu werden, denn die Luftspiegelung kann täuschen. Also absehen und langsam verschwenken, in Schutzposition zu kommen.

„Beide Maschinen große Fahrt voraus!“

Mit hoher Fahrt sucht „U...“ sich abzuheben. Der Tanker wird und wird nicht kleiner. „U...“ ändert den Kurs. Es ändert sich nichts. „Donnerwetter, der hält Fühlung mit uns, flaut wir an ihm.“

Kaum ist Kapitänleutnant Th... der Gedanke gekommen, tauchen auch schon an Bordbordseite zwei Masten auf, die sich langsam hintereinander schieben. „Feindlicher Zerstörer nachbord quer!“

Mit hoher Fahrt jagt er genau auf „U...“ zu. „Kurs 90 Grad!“

„U...“ sucht sich nach Osten herauszuziehen. Vergeblich. Der Tanker geht auf Gegenkurs. Der Zerstörer kommt immer mehr auf.

„Alarm!“

„Tauschen!“ In Sekunden sackt das Boot weg. Wie ein Stein. Für mehr als 1 1/2 Stunde beginnt jetzt die Verfolgung, die an Kommandant und Besatzung höchste Anforderungen stellt. Endlich werden die Geräusche geringer.

solcher Geleitzug eine äußerste Zusammenballung der feindlichen Abwehrkraft darstellt und daß es für U-Boote eine militärische Kampfhandlung von höchster Konzentration und äußerstem Mut bedeutet, in einen solchen gesicherten Geleitzug einzubrechen und daraus Schiffe, zumal Tanker, herauszufischen. Der neue U-Boot-Erfolg stellt also eine Höchstleistung dar.

„Austauschen!“ Nach wie vor ist das Wetter klar. Der Tanker liegt gekoppelt steuerbord querab da. Die Silhouette des Zerstörers zieht sich nach Aufbauten, Masten und Schornsteinen quer über die Kinn. „U...“ sucht sich über Wasser aus der Falle herauszuschleichen. Der Tanker bleibt auch immer mehr zurück. Aber der Zerstörer hat etwas gegeben, beginnt jetzt wütend mit Artillerie in die Gegend zu schießen. Die Entfernung zum Zerstörer wird immer kleiner. Es hilft nichts. Wieder tauchen! Wieder das gleiche Spiel der Verfolgung. Diesmal für 2 1/2 Stunden. Nach dem Auftauchen ist die Luft rein. „U...“ ist der U-Boot-Gale entkommen.

Wieder wird der alte Kurs in die Gewässer von New York aufgenommen. Stunden vergehen. Plötzlich wieder Wulstspitzen an der Kinn. Das heißt ja heute gar nicht ab. Der Kommandant nimmt das Glas an die Augen. Ein mittlerer Tanker zieht schwer beladen seinen Kurs Nord, jagt in großen Schlägen durch die See, kommt aber genau in Schutzrichtung auf.

„Rohr eins los!“

„Ziehend feht der Kal auf sein Ziel los.“

„Treffer!“

„Treffer achtere Hälfte!“ Eine riesige, viele hundert Meter hohe Feuerfäule schießt zum Himmel empor. Der Tanker war augenscheinlich mit Benzin geladen. Er brannte wie Zunder. Noch einmal blüht der Kommandant rund. Die Luft ist rein.

„An L. I. Besatzung einzeln ans Seehor!“ Mechanikera... ein Ölfreife, klinkt als erster in den Turm.

„Na, schau dir das mal an! Das war dein Rohr!“

Stumm blüht der Gast durchs Seehor. In seine Gesichtszüge kommt Spannung. Er sagt aber kein Wort, lächelt nur den Kommandanten allseitig an. Der nächste ist ein Zaarländer. Der kann sich gar nicht zurückgeben. Immer neue Einzelheiten weiß er zu entdecken und spricht seine Entdeckungen aufgeregt und laut vor sich hin. Fast muß man ihn verprügeln, damit auch mal andere drankommen.

Als letzter holt der Kommandant seinen besten Dieselbeizer, genannt „Bumfi“, von Beruf Erbschauer im Hofsteinstück. Der blüht durchs Rohr. Seine Wienen verflären sich. Dann wendet er sich strahlend zum Kommandanten und kann nichts anderes herausbringen als:

„Doooh Menich!“

„U...“ nimmt Kurs Heimat. Die Aufgabe ist gelöst. Der letzte Kal hat sein Ziel gefunden. Bis zum Morgen des nächsten Tages aber steht noch die Feuerfäule als heller Widerschein achters an der Kinn.

Kriegsbericht Herbert Sprang

Milliarden-Kredite jagen sich

Roosevelts Krieg und die USA-Steuerzahler

W.B. Genf, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Roosevelt befindet sich nicht nur in der misslichen Lage, nach Entschuldigungsgründen für die dauernden militärischen Niederlagen zu suchen; er muß auch immer noch mehr Opfer von der Bevölkerung fordern. Denn der Krieg, den er so leichtsinnig vom Zaun gebrochen hat, wird immer mehr zu einem Falsch ohne Boden, in dem Dollarsmilliarden über Dollarsmilliarden verschwinden. Mit Grausen sieht der USA-Bürger, wie sich die Milliarden-Kredite jagen.

Mit der neuesten 32-Milliarden-Dollar-Bill, die augenblicklich noch dem Kongress vorliegt, erreichen die seit Juli 1940

bewilligten Kriegskredite die astronomische Höhe von 142 Milliarden Dollar.

Der einzelne Amerikaner erhält schon heute einen Vorgesmack von den kommenden Dingen, wenn er die Steuererklärung ausfüllt, die bis Mitte März den Behörden vorgelegt werden muß. Von den neuen Steuern wird eine Million Einwohner erfaßt, die bisher überhaupt keine Abgaben zu entrichten hatten, während von den bisherigen Steuerzahlern rund eine Million doppelt so hohe Steuern zahlen muß wie im letzten Jahr. Damit nicht genug, hat das Schatzamt eine weitere Steuererhöhung in Vorbereitung, durch die rund sieben Milliarden Dollar eingebracht werden sollen - und es wird wahrscheinlich noch nicht die letzte im laufenden Jahr sein...

Churchill, etwas verrückt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als Bismarck einmal gefragt wurde, welcher Taktik er in seinen oft sehr schwierigen diplomatischen Verhandlungen seine Erfolge verdanke, lächelte er, wie berichtet wird, und erklärte: er habe in vielen Fällen seinen diplomatischen Kontrahenten und Gegnern seine Pläne, Absichten und Entwürfe ganz wahrheitsgemäß geoffenbart, und das hätten sie dann lediglich als diplomatische Finte angesehen.

Der englische Ministerpräsident Churchill, den die Führung des Schicksals und die erstaunliche Sturheit seiner Landsleute dazu außersehen hat, England und das britische Empire in wenigen Jahren in Grund und Boden zu wirtschaften, betreibt die genau entgegengesetzte Taktik. Wenn man in 47jähriger politischer Tätigkeit seinem Volke soviel Katastrophen eingebracht und es so oft in der handgreiflichsten Weise belogen und betrogen hat, dann muß schließlich einmal selbst in dem begriffsstutzigen Volke Europas der abnugsvolle Verdacht aufsteigen, daß an diesem Churchill und seinen Methoden etwas oder gar einiges, ja vielleicht alles grundsätzlich falsch ist. Seit Wochen und Monaten rückt die öffentliche Kritik immer näher an den Bereich des Premierministers selbst heran. Seine Rede am Dienstag aber hielt er in einer militärischen und politischen Lage, die man angesichts der tatsächlichen Ereignisse nicht mehr anders als verzweifelt nennen kann.

So erklärt sich auf Grund der überaus primitiven Mentalität dieses Menschen der großschätzigste Trübsinn, den er bis jetzt vor dem Parlament angewandt hat. Er hat seine derbe Lugentaktik derart übersteigert, daß die Quintessenz seiner Rede, auf die einfachste Formel gebracht, lauten muß: „England ist unter meiner direkten Aufsicht und späteren Führung mit einer geradezu verbrecherischen Leichtfertigkeit und Lieberbeliebtheit in diesen Krieg gegangen, den es nach alter britischer Tradition auch wieder durch andere führen lassen wollte. Unsere eigenen Kampfmittel, unsere Rüstung, unsere Truppen, unsere Truppen, alle meine eigenen Pläne und Manöver haben dabei verfaßt. Alle Hilfsvölker haben sich auf meine Veranlassung für uns ruiniert, unsere jetzigen Bundesgenossen, die Sowjetunion und die USA, sind in ihrem eigenen Bereich so geschlagen, daß sie entgegen meinen eigenen Aufwindungen sich weder selbst noch gar uns helfen können. Kurz, der ganze Krieg ist für das unter meiner Führung stehende England ein einziges Fiasko, eine einzige Katastrophe - und gerade infolge dieser Niederlagen und Katastrophen geht es uns immer besser und besser und der Sieg ist uns sicher.“

Das, was wir hier auf eine einfache Formel brachten, mag sich für unsere Begriffe sinnlos, ja geradezu verrückt anhören, und es ist doch gleichwohl der Gedankengang der völlig überstiegenen Lugentaktik Churchills. Die Absicht dabei ist so primitiv wie die Rede und ihr Tenor selbst: Churchill ist in seiner verzweifeltsten Lage ganz sicher von dem Gedanken ausgegangen, daß man dieses Unterhaus mit seiner merkwürdigen ändernden Stimmung nur noch dann einfangen kann, wenn man es mit den widerprüchlichsten Mäßen, mit den tollsten Verheerungen einfach dummdreht. Churchill wäre nicht Churchill, wenn er nicht aus den inneren Vorgängen der letzten Wochen in England aus den sich mehren den kritischen Stimmen und aus der nicht mehr zu verbergenden Unzufriedenheit seiner beiden Mitverschwörer die Anzeichen für ein früher oder später nahendes Verhängnis erkennen würde. Allem Anschein nach sieht er so etwas wie jene Flammenschrift am Rand, die einst Vellazquez in Babylon am Vorboten des Unheils wurde, jene Flammenschrift, die lautete: „mene tekel upharsin - gezählt, abgewogen, zu leicht bedunken!“

Aus dieser abnenden Velleitnung erklärt es sich vermutlich auch, daß Churchill einen so unglücklichen Satz prägte, daß er selbst seinen Göttern im Unterhaus sofort in seiner grundsätzlichen Bedeutung hätte auffallen müssen, nämlich den Satz: wenn man selbst schlecht vorbereitet in den Krieg gegen zwei auf bewaffnete Länder geht, von denen eins die mächtigste Militärmaschine besitzt, und wenn dann ein dritter Feind mit weit größeren Kräften, als man sie selbst habe, einem plötzlich auf den ziemlich unverteidigten Rücken springt, dann würden die unmittelbaren Erfahrungen ersichtlich sehr unangenehm. Dieser eine Satz faßt alles zusammen, was England in der Meta Churchill an makloser Arroganz, an unangenehmlicher Leichtfertigkeit und an einer Ganafterpolitik leistet hat, innerhalb der die zahllosen Untaten der staatlichen Verbrecherorganisation Englands, des Geheimdienstes, nur ein winzig kleiner Teil sind. Mit diesem Satz geht der Premierminister Churchill den Aufammenbruch seiner lebenslänglich betriebenen Unfriede-, Herr- und Kriegspolitik ein. Auf der Rednertribüne des englischen Unterhauses stand am 24. Februar 1942 ein englischer Premierminister, der sich selbst gegen seinen Willen das Urteil ausgesprochen hat.

Die Kriegsgeschichte kennt manchen Fall, in dem die hartnäckigsten Verbrecher doch unter der Wucht des gegen sie zusammengetra-

Kesselring erhält das Eichenlaub



Berlin, 26. Februar. Der Führer verlieh Generaloberst Walter Model das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Schreiben:

Herrn Generaloberst Walter Model!
In dankbarer Würdigung Ihres unermüdblichen tapferen Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen, Herr Feldmarschall, als 28. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Ich verbinde mit dieser Auszeichnung meine besten Wünsche für Sie persönlich und für Ihre Truppen. Ihr Adolf Hitler.

genen Beweismaterial zusammenbrechen und ein Geständnis ablegen. Soweit ist dieser größte politische Verbrecher der englischen Geschichte noch nicht. Sein Geständnis in dem oben angeführten Satz war durchaus freiwillig. Aber dieses Geständnis wird einmal selbst in dem so ungeschmeichlich angelegten Anlagematerial gegen Churchill eine überaus belastende Rolle spielen.

Der Schrei nach den „besten Köpfen“

W. Genf, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Die jüngsten Änderungen im britischen Kabinett geben der US-Pressen die allerlei nachdenklichen Betrachtungen. „Boston Herald“ bemerkt, man könne die „neuen Männer“ in den USA nur sehr wenig, aber sie seien einer „sympathischen Aufnahme“ in Nordamerika sicher. Die „Washington Post“ in Nordamerika sonst sehr ergeben ist, meint, daß die weit verbreitete Unzufriedenheit in den USA mit maßgeblichen Regierungsmitgliedern ebenfalls nach einer „Überholung“ der Regierung und der Kabinettsführung in den USA rufe. Auch der „Boston Herald“ gibt dem Unbehagen der US-Öffentlichkeit Ausdruck, indem er schreibt, daß auch für Washington der Augenblick gekommen sei, „die besten Köpfe einzusetzen“.

Knor lernt um

Die Tanker-Verluste der USA wirken aufstrebend...

W. Stockholm, 26. Februar. (Eig. Bericht.) Das amerikanische Marineministerium gab die Versenkung eines weiteren großen Tankers, der 8103 BRT. fassenden „Cities Service Empire“, bekannt. Das Schiff wurde vor der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten durch Torpedoschiffe versenkt.

Tag für Tag werden der kostbaren Tanker-Flotte der Alliierten jetzt vor der Ostküste der Vereinigten Staaten und sogar im Karibischen Meer unerklärliche Verluste zugefügt. Diese Verluste veranlassen den nordamerikanischen Marineminister Knor in einer über sämtliche Funkstationen der nordamerikanischen Flotte verbreiteten Rede in der Mitteilung, daß die nordamerikanische Flotte jetzt „in die größten See-Operationen der Geschichte verwickelt“ worden sei. Kein früherer Einsatz der Flotte könne, so erklärte Knor, angesichts der Umklammerung des amerikanischen Kontinents durch die Flotten des Dreimächtepaktes im Osten und Westen mit den Aufgaben verglichen werden, die sich der US-Flotte stellen würden. — Es ist noch nicht sehr lange her, daß die Flotte sich Knor, mit allen Feinden im Handumdrehen fertig zu werden — und seine Admirale wollten Japan in neunzig Tagen „erleiden“. Damals war alles ein Kinder spiel, heute hat Knor schon gelernt, daß es sich um die „größten See-Operationen der Geschichte“ handelt. Er wird noch mehr lernen!

Erfolgreicher Luftkrieg über Afrika

W. Rom, 26. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Spätruppentätigkeit unserer vorgeschobenen Abteilungen.

Luftwaffenverbände der Achsenmächte griffen zwischen Tobruk und El Džabal die feindlichen Verkehrslinien und Knotenpunkte an. Drei Wellington wurden von der Bodenabwehr von Derna abgeschossen. Zahlreiche abgeschossene Flugzeuge wurden von deutschen Jägern getroffen und unbrauchbar gemacht.

Im rollenden Einsatz durchgeführte Bombenangriffe richteten sich auf Malta gegen den Flottenstützpunkt von La Valetta und die Flugplätze Halfar und Zula. Eine Hurricane wurde im Luftkampf zerstört.

Der Feind unternahm Nachtschiffe gegen Bengasi und Tripolis. Es entstand kein nennenswerter Schaden. Opfer sind nicht zu beklagen. Ein von der Flak von Bengasi in Brand geschossenes englisches Flugzeug stürzte ins Meer.

Der Vormarsch auf Rangun

Von unserer Berliner Schriftleitung

Schon vor einigen Tagen, als sich die Engländer auf dem Sittang-Fluß als das letzte natürliche Hindernis vor Rangun zurückzogen, bemerkten die Londoner militärischen Kommentatoren, daß dieser Fluß zwar reichend sei, aber daß man doch wenig Hoffnung auf ihn setzen dürfe. Es erscheine zweifelhaft, ob er den Vormarsch der Japaner aufhalten könne. Wie man hört, hätten die britischen Truppen bei ihrem Rückzug auch noch eine große Eisenbahnbrücke über den Fluß gesprengt. All das hinderte die Japaner nicht, ihren glanzvollen Vormarsch auf die Hauptstadt Burmas fortzusetzen. Den neuesten Nachrichten zufolge, die aus Rangun und Indien vorliegen, steht die Masse der japanischen Streitkräfte bereits 30 Kilometer jenseits des Sittang-Flusses in der Nähe des Ortes Pegu, der

etwa 40 Kilometer vor Rangun

liegt. Japanische Vorausabteilungen sollen bereits Dobein erreicht haben, das nur wenige Kilometer vor Rangun an der Eisenbahnlinie liegt, und es wird aus Rangun berichtet, daß sie bereits die von den Engländern in Brand gesteckten Treibstofflager Rangun sehen können. Angesichts der unmittelbaren Bedrohung der burmesischen Hauptstadt ist deren Evakuierung beschleunigt zum Abschluß gebracht worden. In den letzten 24 Stunden wurde nach dem der Belagerungszustand über die Stadt verhängt und das britische Hauptquartier nach Mandalay verlegt. Man hört auch, daß die Burmesen bei der Evakuierung der Stadt den Engländern alle möglichen Schwierigkeiten bereitet haben, weil sie in den Japanern keine Feinde sähen. Die Straßen Rangun sind verbarrikadiert worden. Indischen Rundfunkmeldungen zufolge sind jedoch in der Stadt nur wenige Truppen zurückgelassen worden, um die Versorgungsaktionen zu beenden.

In Kalkutta und Batavia regt man wenig Hoffnung, daß die Verteidigung Rangun noch Erfolg haben kann.

Auch die Kampfkraft der britischen Soldaten lasse nach, was besonders darauf zurückzuführen sei, daß es sowohl um die chinesische wie auch die indische Hilfe nun sehr still geworden sei. Lord Cranborne's Mitteilung im Oberhaus, daß die indische Armee eine Illusion sei, weil sie nur zu einem geringen Teil Waffen besitze, hat auch in London nicht gerade ermutigend gewirkt. „Annalist“ schreibt in seinem Kommentar zur Lage auf dem burmesischen Kriegsschauplatz: „Rangun tut zwar alles, was in seiner Macht liegt, um sich in eine Festung zu verwandeln; es besitzt jedoch weder natürliche Vorteile, noch einen Schutz durch See- und Luftkräfte. Die ausgedehnten Reisfelder in der weiten Ebene werden vielleicht ein wenig zur Verteidigung beitragen.“ Dann spricht „Annalist“ von der Vermutung einer neuen Angriffslinie der Japaner aus dem nördlichen Thailand heraus, deren Ziel wahrscheinlich Mandalay, der Anfangspunkt der Burma-Straße, sein würde.

Wenn jedermann in London und Indien die Lage Rangun als bedroht und damit den burmesischen Feldzug überhaupt pessimistisch betrachtet, dann kann auch das plötzliche Niederthermometer, die Vorse, die unerfreuliche Tatsache nicht übersehen. So beginnt Reuters letzter Wochenbericht mit den Worten:

„In Anbetracht des Rückzuges in Burma und der Erklärungen Churchills über die Schiffsverluste war die Vorse heute ziemlich lustlos.“

Nichts beleuchtet den englischen Pessimismus bezüglich Burmas besser, als daß man bereits auf der Suche nach einem Sündenbock ist. Der fünfjährige Rückzug des Generals Hutton, so erklärt man, sei mißglückt und habe die Widerstandskraft der Briten nur zerstört. Das überrascht

uns — denn bisher hörte man aus den amtlichen Mitteilungen immer, daß sich die zurückweichenden englischen Truppen „ohne große Schwierigkeiten“ vom Feinde hätten absetzen können.“ So jetzt die Londoner Presse auch den Kommandowechsel in Burma, der gestern noch mit der veränderten Kriegslage im Pazifik erklärt worden war, in Verbindung.

Berlin, 26. Februar. Der britische Rückzug in Burma ist nicht mehr aufzuhalten. Auch die Stellungen am Westufer des Sittang-Flusses können, nach britischem Eingeständnis, nicht mehr gehalten werden. Reiter muß jetzt unter dem Eindruck der erneuten schweren Niederlage in Burma zugeben, daß die britischen Streitkräfte „nach harten Kämpfen“ um Rangun „zurückgezogen“ werden, das heißt auf deutsch, daß die Briten auch die letzten Stellungen räumen mußten.

General Hutton, der britische Oberbefehlshaber in Burma, kann am Ende seines fünfjährigen Rückzuges nichts anderes erklären, als daß die britischen Truppen völlig erschöpft seien, so daß sie den dauernden Verteidigungskampf gegen Japaner kaum noch effektivem Widerstand entgegenzusetzen können. Auch die Unterstellung Huttons unter den indischen Oberbefehlshaber Sir Allan Gaitley kann das Schicksal Rangun nicht mehr abwenden und damit auch nicht das Schicksal der Burmastraße, die ohne den Ausgang zur See, den Rangun darstellt, in der Luft hängt.

Stockholm, 26. Februar. Nach einer in „Dagens Nyheter“ wiedergegebenen nordamerikanischen Meldung aus Mandalay sind die Frontkorrespondenten in Rangun nach dem Rückzug der Briten vom Sittang-Fluß aufgefordert worden, sich der evakuierten Bevölkerung anzuschließen und nach Norden abzureisen. Dadurch hätten sie den Kontakt völlig verloren und könnten auch nicht annähernd angeben, wie die Frontlinie verläuft.

Tokio, 26. Februar. Militärische Beobachter erklärten nach der sechsten Bombardierung von Java, die die Gesamtzahl der auf der Insel zerstörten Flugzeuge auf 177 erhöhte: „Es ist dies ein schwerer Schlag für die Alliierten, da jetzt nahezu die Hälfte der feindlichen Luftwaffe auf Java zerstört ist und wenig Möglichkeiten für eine hinterehende Verstärkung gegeben sind.“ In denselben Kreisen wird geschätzt, daß die alliierte Luftwaffe in Java zu Beginn der Feindesinvasion über etwa 350 Flugzeuge verfügte, darunter 100 Jäger, 80 Bomber, 20 Aufklärer und 120 andere Typen, daß diese Zahl aber inzwischen wahrscheinlich auf 150 bis 200 Flugzeuge gesunken sei. Die Verluste an Flugzeugen betragen 177.

Letzter Widerstand auf Timor gebrochen

Berlin, 25. Februar. Während die Schlacht um Java in vollem Gange ist, nähern sich die Kämpfe des japanischen Verbündeten auf Timor langsam ihrem Ende. Nachdem die Japaner im portugiesischen Ostindien bereits Truppen gelandet hatten, besetzten sie jetzt den letzten Widerstand der Niederländer im niederländisch-indischen Gebietsteil der Insel.

Die Insel Timor ist die größte der kleinen Sunda-Inseln (32.220 qkm). Sie ist politisch aufgeteilt in niederländisch- und portugiesisch-Timor. Die Insel ist gering besiedelt und wirtschaftlich noch wenig erschlossen. Kaffee, Wachs, Sandelholz und Kopra werden ausgeführt.

Ein japanisches Flottengeschwader, das an dem Angriff auf Kupano (Niederländisch-Timor) teilnahm, kaperte, wie Domei mitteilt, in der Meerenge eines niederländischen Petroleumtanker von 860 BRT. Die Besatzung ergriff die Flucht, das Schiff erlitt keinerlei Schaden.

Selbst ein japanisches U-Boot. Das Marineministerium gibt bekannt, daß Kommandant Sugiura bei einem Unternehmen bei Borneo am 24. Februar vor dem Feinde gefallen ist.

und nichts von warmem Tee, von warmer Verpflegung verspüren, bis dann, wenn nicht inzulänglich der Angriff weitergeht, die Verpflegung nachgekommen ist. Vielleicht faulen sie nur den harten Zwieback der Eisernen Nation und versuchen, das gestohlene Fleisch in der Wüste aufzutauen.

Vielleicht ist das nächste Dorf weniger verfehrt, und sie finden in seinen Häusern Unterkunft. In den Stuben dieser Häuser werden sie dann zu zehn, zu fünfzehn und vielleicht noch mehr liegen. Die Postenstände müssen dann besetzt gehalten werden, fast ununterbrochen dauern diese Anstrengungen fort, bis die letzten Reste der eingebrungenen Sowjet zerstört sind.

Das Zeichenfeld, das die vorgehenden Kompanien in den geschwundenen Dörfern zurücklassen, ist trübsal. Die schwarzen Punkte, die weithin das Feld bedecken, können keine Gräber finden. Der soll den Steinhaufen, tiefer als zwei Meter gestochenen Boden ausgraben, soll die unzähligen Sowjets zusammentragen? Jetzt bleiben sie im Schnee liegen. Nur den eigenen gefallenen Kameraden wird ein Grab geschnitten. Eine Sprengladung jagt das harte Erdbreich hoch, und ein Kreuz im Schnee, von harten Männerfüßen zusammengeführt, besagt, daß hier einer sein Leben gegeben hat in diesem unerbittlichen Kampf im Osten.

So rollt die siegreiche Abwehrschlacht, in der die Reserven der Sowjets verbluten. Wir wissen, daß die Abwehr nicht überall so hart ist wie gerade hier an dieser Stelle des mittleren Frontabschnittes, an der die Sowjets mit aller Macht den Durchbruch erzwingen wollen, der ihr Kriegsglück wenden soll. Wir stehen an einem der Brennpunkte der Ostfront. Aber wir wissen auch, daß dank dem unvorstellbaren Opfermut unserer unerschütterlichen Infanteristen auch an diesem Brennpunkt kein entscheidender Erfolg durch die Sowjets erzielt werden wird. Die Geschichte dieser Kämpfe aber, die mit dem Blut und den zahllosen Entbehrungen der in diesem Winter in vorderster Linie kämpfenden Männer geschrieben wird, wird nie zu vergehen sein.

378 Angriffe zerklüftet

Garte Kämpfe am Imlensee

Berlin, 25. Februar. Im Raum südöstwärts des Imlensees haben deutsche Truppen in mehr als vierwöchigem Kampf immer wieder erneut vorgetragene Angriffe starker Feindkräfte, teilweise in erfolgreichen Gegenangriffen, abgewehrt. In den Unilden des russischen Winters, bei eisigen Schneestürmen und Kälte bis zu 45 Grad, zerklüftet sie in unerschütterlichen Siegeswillen 378 feindliche Angriffe. Von der Härte und Erbitterung dieses winterlichen Abwehrkampfes zeugen die überaus hohen Verluste des Feindes. Der Feind verlor außer zahlreichen Bassen und Kriegsmaterial über 14000 Tote und ein Vielfaches an Verwundeten.

Eine westdeutsche Infanterie-Division stand im Räume nordöstwärts des Imlensees vier Wochen lang in harten Abwehrkämpfen gegen besonders schwere Angriffe der Sowjets. 109-mal nannten die Volkswachen in den Tagen vom 13. Januar bis 19. Februar gegen die deutschen Linien an. Immer wieder brachen die Angriffe an unserer Gegenwehr zusammen. Im Verlauf der bei Tag und Nacht anhaltenden Kampfhandlungen, die häufig zu Nachkämpfen führten, mußte der Feind unter Zurücklassung vieler Gefallener und Verwundeter immer wieder zurückgehen. Nach bisher vorgenommenen Zählungen und vorläufiger Schätzung betragen die Verluste des Feindes etwa 15000 Mann. Bei den Kämpfen wurden Gefangene von 20 verschiedenen bolschewistischen Reglementen gemacht, so daß also in der angegebenen Zeit nach und nach mindestens 20 feindliche Regimenter gegen die Truppen dieser Division in den Kampf geführt wurden. Die schweren Verluste, die die Sowjets in diesem Abschnitt hatten, zwangen sie, ab Mitte Februar ihre Angriffe wesentlich einzuschränken.

Weltrundschau in Kürze

Generalfeldmarschall Reitel in Freiburg. Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Reitel, weilte am 23. und 24. Februar zu einem Besuch in der schwabischen Hauptstadt Freiburg.

Langemard-Studium auch für Flamen und Niederländer. Das Langemard-Studium der Reichsstudentenfürsorge des begabten Volksgenossen ohne höhere Schulbildung in eigenen Anstalten den Weg zur Reifeprüfung und zum Studium kostenlos ermöglicht, das seine Arbeit nunmehr auch auf Flamen und Niederländer ausgedehnt. In diesen Tagen sind die ersten vierhundert Bewerber angenommen worden. 51 Niederländer und Flamen kamen zur Aufnahme. Der erste Lehrgang wird bereits im April beginnen.

Unter dem Schlagwort „Kein Fleck Erde darf unbebaut werden“ veröffentlicht die gesamte rumänische Morgenpresse einen Aufruf des Ministerpräsidenten zur Bebauung aller noch brachliegenden Böden. Der Aufruf verpflichtet Schulen und Behörden, in jedem Falle unbebauten Boden in der Umgebung der Städte und Dörfer zu bebauen.

Gefallenengedenkfeier in Tokio. In Anwesenheit hoher Persönlichkeiten fand am Mittwoch in der Midjo-Balle in Tokio eine eindrucksvolle Feierlichkeit zum Gedächtnis der japanischen Offiziere und Soldaten statt, die seit Ausbruch des Krieges in Groß-Indien ihr Leben gelassen haben.

Aufhebung des Achtkundentages in USA. Nach einer Meldung aus Washington wurde dem zuständigen Ausschuss des Repräsentantenhauses ein Gesetz vorgelegt, das für die Dauer des Krieges die Aufhebung des Gefeltes über den Achtkundentag und die 40-Stunden-Woche sowie über die 1/4 bis doppelte Bezahlung von Überstunden vorseht.

Von den Briten deportiert. Der britische Außenminister Eden teilte im Unterhaus auf eine Anfrage mit, daß etwa die Hälfte der männlichen palästinensischen Flüchtlinge, die Anhänger des Großmuffis von Palästina waren und sich auf irakischen Boden befanden, zur Internierung nach Südwestafrika geschickt werden seien, nach dem sie von den irakischen Behörden an die Briten ausgeliefert wurden. Darunter hätten sich drei Angehörige der Hussein-Familie befunden. Eden erklärte, daß man die nach Südwestafrika geschickt habe, die man als die „gefährlichsten“ ansah.

Einwanderer Rote sprach in Kobe. Der nationalistiche Einwanderer Rote sprach laut Domei auf einer großen Kundgebung der „Japanischen Gesellschaft“ in Kobe. Er teilte den Besuch mit, die indische Unabhängigkeitsbewegung mit Unterstützung Japans zu rufen.

Keine Verbrechen mehr in Südaustralien. Nach einer amtlichen Verfügung finden, wie der Londoner Nachrichten dienst mitteilt, in Südaustralien ab 1. März keine Verbrechen mehr statt. Dieser Beschluß ist unter den Bestimmungen der Verordnung über nationale Sicherheit gefaßt und durch die Beanspruchung der Bevölkerung für militärische Kriegsdienste notwendig geworden.

Hauptkreditgeber Hans Christian Andersen. Verlag v. Trud: B. H. Andersen, Hauptkreditgeber. Preisliste 2.



„Alle V...
Am 28. Feb...
der 6. Rei...
Männer der...
Spandern für...
Porzellanabze...
testen Vögel

Die neu

Rur un...
Die Lebens...
periode vom 9...
unbedeutend...
verweisen auf...
madung.) Die...
unverändert...
verbraucher un...
Jahren wird un...
zum Aus...
62% Gramm g...
bleibt nach dem...
gen Verbrauch...
in der gleichen...
letzten Juteitun...
richtig wieder...
beträgt insges...
Gramm Quarz...
Nährmittelsarte...
von je 25 Gram...
diese Abwichte...
und Fubdingen...
bezogen werden

Nähm

Nach einer...
Reiduna dürfen...
der dritten Rei...
von 30 Abia...
und Zeldanalan...
Bertes angerec...
März gültig.

Aus der

R. J. A16...
Ld. S. H. und...
Kaganowitsch...
19 Uhr, in de...
Eintrittspreis

Vor dem

Bei

Acht Jahr

Zu den offe...
hern gehört...
der trotz seine...
ter schon oft...
vier Jahren z...
bruchs in elf...
wieder in Stra...
1941, da seine...
Arbeit an einer...
weisen. Strebl...
beit zur Flucht...
Anzug, soa ihn...
liegen und flob...
längerer „Tipp...
tal, seiner Fein...
in der zweiten...
von d. reizeh...
4. August wiede...
lebt aus dem W...
dem Düssel...
Vollschädling...
hat er wirklich



Der Einschlag auf Bapen

Secret Service und GBU. — Zwei Engländer in Istanbul verhaftet

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. Februar. Zur gleichen Zeit, wie die Nachricht vom Attentat auf Botschafter von Bapen in Ankara traf eine Meldung aus Istanbul ein, wonach vor einigen Tagen in verschiedenen Stadtteilen zur gleichen Zeit deutsche Feindflüge stattfanden. Die türkische Polizei hat in einem griechischen Klub als verdächtige Täter zwei Engländer und einen Anhänger des Verrätergenerals de Gaulle verhaftet. Auch diese Meldung zeigt, wie überall in der Türkei britische Agenten arbeiten. Indessen ist dies nur ein Beispiel. Viele andere Fälle bleiben verborgen, da der Secret Service gewöhnlich nur im Dunkeln spioniert, befehligt, erpresst und mordet. Das Sprengstoffattentat auf von Bapen beweist, bis zu welchem Grade der Haß gegen diesen der britischen wie der sowjetischen Politik gleichermaßen unheimlichen Vertreter der Reichsregierung gestiegen ist. Offenbar wollte man ihn beseitigen, weil er der Träger wichtiger Informationen über den Verkauf der Türkei durch Eden an Moskau ist. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Anstifter zu diesem niederträchtigen Mordversuch im Secret Service und in der GBU zu suchen sind. Sprengstoff gehört bekanntlich zu den Mitteln, mit denen der britische Geheimdienst im Auftrag der Londoner Regierung arbeitet, und es ist längst erwiesen, daß solche Verbrechen selbst im Schutze der Exterritorialität vorbereitet und verübt werden.

Nach sind einige Vorfälle, die den Beweis hierfür liefern, in lebhafter Erinnerung. So explodierte etwa vor einem Jahr im Pera-Palast-Hotel in Istanbul das Gepäck der britischen Gesandtschaft, die kurz vorher gezwungen war, Sofia zu verlassen. So wurde beim britischen Konsul auf Kreta Dynamit wie auch ein ganzes Waffenlager gefunden. Weiter sei erinnert an ähnliche Funde in Serbien und schließlich an die Explosion in Tanger. Dort ist bekanntlich vor drei Wochen der Diplomatoffizier eines britischen Kuriers, der frisch von Gibraltar gekommen war, beim Umladen in eine Autodrochke explodiert.

Daß die GBU, unliebsame oder gar gefährliche Gegner durch Nord aus dem Wege zu räumen pflegt, braucht gewiß nicht mehr betont zu werden. Stalin selbst hat ja einige Paris auf diesem Gebiet, aus den Zeiten her, da er noch Sowjetischen zu überfallen pflegte. Man kann verstehen, daß ein Diplomat wie von Bapen in London und in Moskau viel Kopfzerbrechen und noch mehr Verärgerung verursacht. Daß Attentat aber hat sich zugleich gegen Deutschland gerichtet. Die Gründe sind durchsichtig und jedermann klar.

Empörung in der türkischen Presse

Ankara, 25. Februar. Die gesamte türkische Presse veröffentlicht die von der Agence Anatolie verbreitete amtliche Mitteilung zum Attentat gegen den deutschen Botschafter von Bapen an hervorragender Stelle. Die meisten Zeitungen fügen ihr einen kurzen Kommentar an, worin das Attentat aufs schärfste verurteilt, Herr von Bapen gebührend gewürdigt und auf die unveränderte und nicht zu erschütternde deutsch-türkische Freundschaft hingewiesen wird. Diese kurzen Kommentare lassen erkennen, wie stark die Empörung ist, die in der türkischen Öffentlichkeit durch den verbrecherischen Einschlag gegen den deutschen Diplomaten ausgelöst wurde.

Gegen die Deutschen in Südafrika

Berlin, 25. Februar. Der südafrikanische Innenminister Lawrence legte am 23. Februar dem Par-

lament einen Gesetzentwurf vor, in welchem folgenden vorgesehen ist: Die in Südafrika lebenden Deutschen südafrikanischer Nationalität, die auf Grund der Gesetze von 1924 und 1928 naturalisiert wurden, sollen die südafrikanische Nationalität verlieren. Die in Südafrika lebenden Deutschen südafrikanischer Nationalität, die sich freiwillig naturalisieren ließen und die Interessen der Länder begünstigten, mit denen die Union im Kriege ist, sollen ebenfalls die südafrikanische Nationalität verlieren.

Anton Drechsler gestorben

München, 25. Februar. Am 25. Februar verstarb nach längerer Krankheit in München eines der ältesten Mitglieder der NSDAP, Anton Drechsler.

Mit Anton Drechsler ist ein aufrechter deutscher Sozialist dahingegangen. Anton Drechsler trat politisch zum erstenmal im Juli 1917 hervor, als er in einer Rede an seine Arbeitskameraden in der Eisenbahnhauptwerkstätte München die berichtigte Friedensresolution des Reichstags brandmarkte. In Fortsetzung seines mannhaften Aufstretens gegen die roten Volksverräter wandte sich Anton Drechsler dann im Januar 1918 in einem Aufruf gegen das verbrecherische Treiben des marxistischen Munitionsarbeiterstreiks und gründete ein paar Monate später einen Arbeitsausschuß gegen Bücher- und Schiebertum. Seine Teilnahme an einer Konferenz gegen den Bolschewismus in Berlin beantworteten am 7. Dezember 1918 die Notizen mit seiner Verhaftung.

Nachdem er inzwischen in einer Schrift „Mein politisches Erwachen — Aus dem Tagebuch eines deutschen sozialistischen Arbeiters“ seine Gedanken gegen Internationalismus, Freimaurerei und jüdische Ausbeutung niedergelegt hatte, vollzog er am 5. Januar 1919 die Gründung des Deutschen Arbeitervereins, den er dann 1920 in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei überführte.

Im April 1923 wurde Anton Drechsler von 60 Marxisten in der Eisenbahnhauptwerkstätte München heimtückisch überfallen und sehr schwer verletzt. Nach der nationalen Erhebung 1923 wurde er verhaftet und wegen seiner nationalsozialistischen Einflüßerbereitschaft ins Gefängnis geworfen.

„Über das ist nicht so leicht . . .“

Englische Sorgen um die Versorgungs-Schiffahrt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Serien der außerordentlichen U-Boot-Erfolge in den letzten Wochen haben nicht nur in Deutschland Begeisterung und Freude ausgelöst, sondern auch in der übrigen Welt ihre Wirkung nicht verfehlt. Sie fanden sogar ihren Niederschlag in der letzten Unterhausrede Churchill, der über allem durchschichtigem Bluff mit einem tiefen Seufzer seine Sorgen auf diesem Gebiet eingestand. So ist es auch nicht erstaunlich, daß eine ganze Reihe von Leitartikeln und Radiovorlesungen sich mit diesem Problem beschäftigt. Vor allem im englischen Rundfunk bemüht man sich mit Sendungen für Ostasien, den dort verlorenen Posten kämpfenden Engländern klarzumachen, warum man ihnen nicht die Unterstützung zukommen lassen könne, die sie erwarteten. Die gewaltige Ausweitung des Kriegsschauplatzes (die England ja selbst gewollt hat!) bringe es mit sich, führt George Darling aus, daß die britischen Seewege über die ganze Erde

Einige Wochen brachte er auf der Festung Landenberg zu. Im gleichen Jahre mußte er wegen seiner politischen Gesinnung seinen Arbeitsplatz bei der Reichsbahn verlassen. Der Sieg des Nationalsozialismus im Jahre 1933 bedeutete für diesen aufrechten Kämpfer die Erfüllung seiner Ideale. 1934 wurde Drechsler mit dem Blutorden ausgezeichnet. Ein schweres Leiden hat nun das Leben dieses Mannes beendet, der allen Nationalsozialisten unvergessen bleiben wird.

Für aktive Dienstzeit in der NSDAP

Stabschef Luhe verleiht Auszeichnungen

München, 25. Februar. Am Tage der Parteigründung verlieh der Stabschef der SA, im Sitzungssaal der Obersten SA-Führung in München die Dienstauszeichnungen für aktive Dienstzeit in der NSDAP an diejenigen Angehörigen der Obersten SA-Führung, die zur Zeit nicht bei der Wehrmacht stehen.

In einer Ansprache erinnerte der Stabschef die alten Kämpfer an die Anfangszeit der Bewegung und wies darauf hin, daß nur die Beharrlichkeit und der Glaube, die sie damals befehlten, uns auch heute befähigen, den gegenwärtigen Kampf gegen das Weltjudentum siegreich zu beenden. Die verliehenen Auszeichnungen verpflichten ihre Träger zu neuem unentwegtem Einsatz für den Führer.

Reichsleiter und Gauleiter-Tagung

München, 25. Februar. Am 24. und 25. Februar fand in München eine Tagung der Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP statt, in deren Verlauf Reichsminister Speer, der Staatssekretäre Bode und Reinhardt, Reichsjugendführer Axmann, der Reichskommissar für die Preisbildung, Dr. Fischböck, sowie der Leiter des Amtes für soziale Selbstverwaltung in der SA, Oberdienstleiter Dr. Hupfauer, über aktuelle Fragen ihrer Arbeitsgebiete berichteten.

Die Tagung, die vom Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, geleitet wurde, begann mit einem ehrenden Gedenden der versammelten Parteiführer an die verstorbenen Parteigenossen Reichsminister Dr. Todt, Reichsminister Kerrl und SA-Obergruppenführer Hofmann sowie an die an den Fronten des Krieges für den Sieg gefallenen tapferen deutschen Soldaten.

Die Vorträge standen im Zeichen der Anspannung aller Kräfte der Heimat für den Kampf unserer Wehrmacht und gaben erneut in eindrucksvoller Weise der Entschlossenheit der Partei Ausdruck, das deutsche Volk auf seinem Wege zum Siege verantwortungsbewußt und tatkräftig zu lenken.

Angel führten, und daß die britischen Schiffe damit den feindlichen Torpedos in besonders hohem Maße ausgesetzt seien. „Mit mehr Schiffen wäre es leichter, den Krieg zu gewinnen“, stellt dieser kluge Strategie fest. So aber bleibe den Engländern nichts anderes übrig, als sich mit weniger Schiffen einzurichten. Man glaube, durch eine gemeinsame Kontrolle von Washington und London aus, einen Ausweg gefunden zu haben, aber die Aufgabe dieses Kontrollamtes sei sehr schwierig, denn England brauche Rohmaterialien und Lebensmittel und müsse gleichzeitig Truppen- und Waffentransporte an alle Fronten der Welt senden. Leider seien dabei die Ansprüche in den einzelnen Teilen des Empire nicht so begrenzt wie der Schiffsraum. Zwei andere Rundfunksprecher befaßten sich mit der gesteigerten Belastung der Handelschiffahrt, die sich allein daraus ergebe, daß „das Mittelmeer nicht mehr unbedingt offen sei.“

Im Hinblick auf das Mittelmeer“, führte Tagore aus, „sind wir wieder in die Zustände des 18. Jahrhunderts zurückversetzt worden, als es noch keinen Suezkanal gab. Bis jetzt konnte der Nachschub aber wenigstens um das Kap der Guten Hoffnung herum durch den Indischen Ozean befördert werden.“ Angesichts der japanischen Pläne im Indischen Ozean müsse man jedoch befürchten, daß sich auch hier die Lage ändere, und daß die Japaner danach trachteten, auch diese Verbindungslinie des Empire abzuschneiden; außerdem bedinge der Umweg eine größere Schiffstaumbenutzung. Terroby stellt in einem Rundfunkvortrag fest, für sieben Frachten im Jahr zum Persischen Golf brauche man heute zwei Schiffe, während sie früher (durch das Mittelmeer) von einem Schiff bewältigt werden konnten. Das britische Volk, so klagt der Vortragende, spreche nur zu leichtem Herzen von der Notwendigkeit, hierhin und dorthin Verstärkungen und Jagdschiffe zu entsenden. Aber das sei nicht so leicht . . .

Frachtversicherung für Australien aufgehoben

Lissabon, 25. Februar. Die zunehmende Bedrohung Australiens durch die japanischen Operationen auf den Inseln in der unmittelbaren Nachbarschaft wirkt sich auch auf die Frachtversicherungsrate aus. Das Kriegsversicherungsamt hat nach Mitteilung der „Financial News“ alle Raten für Frachten von und nach Australien aufgehoben und sie von einer Vereinbarung für den Einzelfall abhängig gemacht. Ausgenommen sind nur die südöstlichen Teile Australiens. Das Kriegsversicherungsamt hat außerdem sämtliche Raten für die Fahrt nach Burma und Indien östlich von Rastutta in die Aufhebung mit einbezogen.

Aluminium in den USA beschlagnahmt

Stockholm, 25. Februar. Nach einer Meldung aus Washington hat das Kriegsproduktionskomitee die Beschlagnahme aller in USA vorhandenen Aluminiumbestände verfügt. Bis zur Herausgabe von Nationalierungsverordnungen darf kein Aluminium für zivile Zwecke verwendet werden. Die Beschlagnahme der USA-Aluminiumbestände steht in einem schreienden Gegensatz zu den kürzlich so großmäulig verkündeten astronomischen Ziffern der USA-Aluminiumproduktion.

Deutsch-japanischer Kultur-Ausschuß

Weiterer Ausbau des Kulturaustauschs

Berlin, 25. Februar. Am 25. Februar fand im Auswärtigen Amt die Vierte Vollversammlung des im Jahre 1938 eingesetzten deutsch-japanischen Kultur-Ausschusses statt, die der Vertiefung und dem weiteren Ausbau der deutsch-japanischen kulturellen Beziehungen dient.

An der Sitzung nahmen der Vorsitzende des Ausschusses, der Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter von Twardowski, der Leiter der japanischen Gruppe, Gesandter Satuma von der kaiserlich-japanischen Botschaft, und Vertreter der an den deutsch-japanischen kulturellen Beziehungen interessierten Behörden und Dienststellen teil.

Im Anschluß hieran gab Gesandter von Twardowski einen Empfang an, dem u. a. der kaiserlich-japanische Botschafter Oshima, Unterstaatssekretär Wermann, Gesandter Satuma, der Präsident der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und des Japan-Instituts, Admiral Forster, der Generaldirektor der Preussischen Staatsschiffe, Professor Dr. Kummel, Oberführer Gerff, Chef des Hauptamtes für Kultur in der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Gesandtschaftsleiter Kolb, Generalsekretär des deutsch-japanischen Kulturaustausches, und Dr. Donat, Direktor des deutschen Kulturinstituts in Tokio, teilnahmen.



(13. Fortsetzung)

„Ehrlich gestanden: Frau Ursula hat mich darum. Sie will Loni jetzt nicht sehen — und solange das Mädchen hier im Haus ist, wird das nicht zu vermeiden sein!“
„Na — dann sag's ihr doch!“
„Ungern, Peter!“
„Schön — dann tu ich's!“ Peter lächelte ein bißchen.

Zu seiner Überraschung fand er Loni seinem Vorfall zugänglich. „Schön“, sagte sie. „Ich mach' hier alles schon nervös . . . Vielleicht höre ich zu Hause eher etwas von Rudolf. Mit dem Wagen brauche ich drei Stunden bis da hinauf — und ich komme sofort wieder, sobald hier was los ist!“

Sie rief Frogg und beauftragte ihn, den Wagen ins Haus zu setzen. Er packte rasch und geschickt ihre Sachen zusammen und stapfte unter einem großen Schirm über den Hofplatz, um nach der Hotelgarage zu gehen.

Inzwischen verbot der Affessor den riesigen schwerhörigen Schloßkellner. Er stellte sich kühl fest, daß kein Mensch in der Zeit von acht bis zehn das Schloß von der Straßenseite her betreten hatte. Und der helle Flauschmantel —
„Ja — der hing immer am Regal in der Tiefe vor der Terrasse, weil der Herr Baron die Gemohnheit hatte, ihn morgens bei seinem Frühstück anzuheben!“ —

Peter sah bei Loni, als es klopfte und Frogg entrat. Dessen Augen suchten das lange Mädchen.
„Ja, Frogg — was gib's?“
„Auto kaputt!“ sagte er. „Kann nicht fahren. Schwanne zerfallen!“

„Na — hören Sie!“ sagte Peter. „Wie konnte denn das geschehen? — In der Garage . . .?“
„Weiß nicht!“ murmelte der Neger ratlos. In seinem Gesicht war ein gequälter Ausdruck. „Die Mechaniker sagen: können nicht fertig sein vor morgen.“

„Dann fahre ich mit der Bahn!“ entschied Loni. „Man erwartet mich zu Hause schon. Und was soll ich hier?“ — Frogg, Sie kommen mit dem Wagen nach, sobald er wieder in Ordnung ist.“
Loni ging auf Zehenspitzen in Ursulas Zimmer.

mer. Das Gesicht ihrer schönen Freundin war so weiß wie das Kopfkissen. Loni küßte sie wortlos und behutend.

Die Bettinnen Kling brachten sie auf den Bahnhof.
„Nicht wahr?“ rief sie zum Absteigfenster hinaus, als der Zug sich schon in Bewegung setzte. „Sie versprechen mir fest, daß Sie meinen Bruder finden werden, Herr Affessor?“ Sie versuchte zu lachen — aber es wurde nicht viel daraus.

„Ich werde mich möglichst tun!“ rief der Affessor zu ihr heraus. Und Peter sah ihn von der Seite her an. Er blieb noch einen Augenblick stehen, als der Zug schon die Halle verlassen hatte. Ach Gott! dachte er. Ihm war ganz heiß vor Mitleid. Kleines Fräulein — ob Sie wirklich so gut daran tun, nach Ihrem Bruder suchen zu lassen?

Sie gingen vom Bahnhof in das Amtszimmer des Affessors.
Da stand Dr. Mathias und hob den Zeigefinger: „Zod eingetreten durch Verschmierung des Wadenverfalls. Keine Hautverletzung. Aber kleiner Wundstich unterhalb der Wadenhaut: zwei dicht beieinanderliegende besonders dunkle gefärbte Stellen.“

„Das bedeutet also?“ fragte der Affessor.
„Nichts Eindeutiges, mein Verehrter . . . Man kann sagen: unglücklicher Sturz auf einen Gegenstand mit zwei stumpfen, harten Spitzen . . . Aeste, Mauergerüst — weiß ich es?“
„Glauben Sie es?“

„ . . . Ich muß wohl so wie wir ihn fanden. Sonst würde ich vielleicht gesagt haben: Tod herbeigeführt durch Schlag mit einem zweizinkigen Gegenstand!“ —
Peter lief in die Garage des Hotels. Frogg hatte auf einem Schmelz und sah trübselig drein, als er Peter erblickte. Unter dem Wagen lag ein schmaler Mann.

„Wie ist denn das geschehen?“ fragte Peter.
„Weiß der Teufel!“ sagte der Mann unter dem Wagen schwer atmend. „In Ordnung ist die Sache nicht. Es sieht verdammt so aus, als habe jemand direkt mit einem Hammer in das Ding reingehämmert!“

„Nanu —“ rief Peter.
Frogg ballte die Fäuste. Er sah erschrocken auf Peter und schüttelte verzweifelt den linken Kopf. Von diesem Augenblick an ließ Peter den Neger nicht mehr aus den Augen.

10. Kapitel

Das war schwer genug. Denn Frogg hatte von Ursula die Erlaubnis erhalten, sich im Schloß aufzuhalten — und Peter, der ihm wie sein Schatten folgte, bekam schließlich erkannte

Gesichter zu sehen, wenn er immer wieder die Tür zur Schlafkammer öffnete, um unter irgend welchen Vorwänden nach dem Neger zu sehen.

Es wurde Abend. Von keiner Seite war eine Nachricht über Rudolf Erlacher eingelaufen. Der Affessor war wieder ins Schloß gekommen und hatte sich eine Weile im Krankenzimmer Urulas aufgebaut. Beim Begeben traf er in der Tiefe auf seinen Peter. Peter stand am Fenster und stierte in den regenfeuchten Park.

„Gott sei Dank geht es der Baronin besser!“ sagte der Affessor. „Was treibst du eigentlich den ganzen Tag?“

„O so . . .!“ brummte Peter verlegen.
„Dann ist ja alles in Ordnung!“ sagte der Affessor ironisch. „Wißt du mit rüber zu mir kommen?“

„Entschuldige!“ sagte Peter und rannte plötzlich aus dem Zimmer.

„Was hast du?“ fragte der Affessor tief verlegt — aber Peter war schon weg.

Peter warf sich draußen hastig einen Regenschirm über und schlüpfte vorsichtig in den Park hinaus — der großen dunklen Gestalt nach, die er eben zwischen den Bäumen gesehen hatte.

Der Regen hatte aufgehört, aber aus den Blättern der Bäume flatterten noch schwere Tropfen ins Gras. Der Himmel war bedeckt und zeitweilig sah Peter nicht die Hand vor den Augen. Aber er hatte Glück mit seiner heimlichen Verfolgung — nicht zuletzt deshalb, weil er richtig vermutet hatte, wo h in sich Frogg in der Dunkelheit schlich: die Gartenmauer entlang in die Gegend des Geräteschuppens.

Einmal allerdings war Frogg wie verschwunden. Und als Peter sich vorsichtig weiterkutschte, hatte er sich ihm fast auf den Schoß gesetzt. Denn der Neger sah auf der Schwelle des Schuppens und rührte sich nicht. Es war, als ob er etwas wartete.

Peter zog sich mit Zitterbewegungen flüchtig für Glied zurück, bis er endlich glaubte, Deckung genug zu haben und sich auf einen Stein niederließ. Es war scheinlich kalt. Er mochte den Kopf wenden wie er wollte: Regentropfen, die mit genau innegehaltenen Abständen fielen, plagten entweder auf seinem Brillenglas oder rutschten gegen alle physikalischen Gesetze der Fallbahn, hinter den Ähren und seinen Nacken hinunter. Er sah eine Ewigkeit, der Körper wurde ihm steif. Seine Augen waren unverwandt auf die Schwelle des Häuschens gerichtet, wo er schwach die Umrisse des ungeheuren Körpers wahrnahm.

Endlich veränderte sich drüben etwas. Der Neger schien eine Wendung gemacht zu haben — durch die offene Tür in das dunklere Innere hinein.

Peter strengte Augen und Ohren an. Aber er bemerkte nichts. Dann sah er, wie der Neger sich lautlos erhob und mit ungläublicher Geschwindigkeit ins Innere der Hütte glitt. Peter schloß ihm nach und blieb außen am Türpfosten geduckt stehen. Und da hörte er es: trübende Geräusche am Schloß der Tür, die auf die Straße führte. Jemand arbeitete von außen am Schlüssel herum. Es knackte — und man rüttelte vorsichtig an der Tür. Doch sie ging nicht auf. Dann wurde ein neuer Gegenstand ins Schloß eingeführt.

„Dietrich!“ dachte Peter. „Sieh mal an!“
Dann quetschte es wieder und leicht öffnete sich die Tür. Langsam und vorsichtig — aber die Kiegel waren so verrostet und das Holz so verquollen, daß es in der Stille der Nacht einen Höllenpeitschens gab.

Peter, der inarminig die Konturen des Schubkarrens in der Mitte des Raumes erkannte, war auf vieles gefaßt gewesen — nicht auf das, was nun wirklich geschah.

Denn das Nachen der Tür hörte jählings auf — beim ersten Laut, den die kulturelle Stimme des Negers verurteilte.

„Hallo —!“ flüsterter er. „Hier ist Frogg!“
„Nichts rührte sich. Der Fremde blieb unbeweglich hinter der nur spaltweise geöffneten Tür stehen.“

Dann schlürfte Frogg's Fuß über den Boden und im Bruchteil einer Sekunde schlug der Fremde die Tür zu, daß sie an den Rahmen knallte und der Regel mit dumpfem Ruck einschnappte.

„Salt!“ schrie Frogg erschrocken und griff nach der Tür. Aber sie war fest zu.
Peter drückte sich wieder in den Schatten und gleich darauf trat der Neger aus der Hütte. Es war heller geworden und Peter konnte den verblüfften und enttäuschten Ausdruck im Gesicht Frogg's erkennen.

„Na —“ sagte er, plötzlich aus dem Schatten tretend. „Keines Mißverständnis — was?“
Der Neger fuhr mit einem gewaltigen Satz zurück und schnappte nach Luft.

Peter steckte sich mit langsamen Bewegungen eine Zigarette an. „Hat sich doch wohl nicht gelohnt, die Deltawanne entzwei zu zuschlagen, um noch eine Nacht hienauszuhalten — wie?“

„Nicht verstehen!“ sagte der Neger, der sich gefaßt hatte. Er grinste konventionell — seine großen Zähne leuchteten durch die Dunkelheit. „Schwierig, nicht? — höchst schwierig . . . Aber machen Sie doch den Mund zu!“

In diesem Augenblick wandte der Neger den Kopf. Hinter der Mauer auf der Landstraße furrte es plötzlich los — ein Motor sprang an. (Fortsetzung folgt)

Leg

Warum
gau nur n
zwei Spom
Man m
Kale gab,
auch über
Armut beif
gern die S
sein Freier
sand, half
nur ein ar
Aber eh
sagte die h
ten Rittel
Ohren. Er
sch mit Ho
hante, und
um ihr ein
ein Brautg
wie noch k
Alles aus
sonst nur
Ganze soll
keines Wap
ber. Ihre
das bedeu
auf zu ach
weg nichts
und kein R
Run, es
weniger bi
nicht lange
Dem T
sauer. Es
aber keine
berlinden
bei Selbst
füßig, er
lang sah
doch war
immer noch
hier und d
mehr offen
mein, er f
sein als der
Gut, auc
zeit bereit
schmid an
berging ihr
steinigt für
der Wind n
wunderhö
und in sich
jedes Befeh
genommen,
legten sich
Nägelchen
Nem an, d
wichte. Un
nicht plögl
der armen
Nachbarinn
gleich verga
gerichtet w
geben. Ab
um zwei J
Türballe
Und da ha

Ihre bereits
lung gebe
vom Dorf
Maria von
Elberfeld,
den 24. F.

Ihre Vermö
Willi Wal
in einem
Waldschm
Zeit im F
Schwelm
Ihre am 2
Vermählun
win Schma
geb. Förs
Am Diek

Ihre Vermö
August Ko
Wehrm.,
Schule Jüt
Komp. Er
Hunold.
Stadtgrün

Silf Karlen
geben bel
Bock geb
Johannisbe

Am 1
ten
Zuges me
Mann
Hel
Br
Feldwebl
Er war m
Wal
geb.
Wuppertal
z. Zt. Holl

Wir
Haup
ternd
herzensgu
einzigst
sohn
Me
Feldwebl
im 32. Le
1942 für De
Es war ihr
Geburt sel
sula zu erl

In stiller
tin geb.
Wilhelm
bert Sch
Wuppertal
Kronenstr.

Auch wir
serer Best
schaft.
Bau-Beru
zirks-Vor
Schloß
folgeschaf

Wir
Haup
ternd
herzensgu
einzigst
sohn
Me
Feldwebl
im 32. Le
1942 für De
Es war ihr
Geburt sel
sula zu erl

In stiller
tin geb.
Wilhelm
bert Sch
Wuppertal
Kronenstr.

Auch wir
serer Best
schaft.
Bau-Beru
zirks-Vor
Schloß
folgeschaf

Legende von den Hüten

Karl Heinz Waggoner

Warum heutzutage die Weiberhüte im Bins-
gan nur noch drei Finger hoch sind, nicht mehr
zwei Spannen, das hat einen besonderen Grund.
Man muß wissen, daß es einmal eine Magd im
Kale gab, die hübsch und bittlerarm war, aber
auch überaus stolz, wie denn, wo Schönheit und
Armut beisammen wachsen, der Teufel nicht un-
gern die Hosen dazu hat. Lange stand der Magd
kein Freier an, und als sich endlich der rechte
fand, half es auch nicht viel, denn er war selber
nur ein armer Knecht.

Aber eher wollte sie ihr Seelenheil verlieren,
sagte die hochmütige Braut, als in einem schlech-
ten Knecht zu hochzeit zu geben.

Diese freibehaltene Hebe kam dem Teufel zu
Ohren. Er putzte sich also sauber und besprengte
sich mit Rosenwasser, damit er nicht nach Schwefel
riechte, und dann machte er Besuch bei der Braut,
um ihr einen Sackel anzutragen. Er wollte ihr
ein Brautgewand zustande bringen, so prächtig,
wie noch keine Hochzeiterin eines getragen habe.
Alles aus bester Seide, versteht sich, er arbeitete
sonst nur für die feinsten Kundschafft. Und das
Ganze sollte beinahe gar nichts kosten, nur ein
kleines Pfand hätte er sich aus, der Ordnung hal-
ber. Ihre Seele mußte die Magd verpfänden, aber
das bedeutete auch nicht viel, sie brauche nur dar-
auf zu achten, daß sie unterwegs auf dem Kirch-
weg nichts verliere, kein Aelchen vom Schuh
und kein Fädchen vom Kleid, nicht das geringste.

Nun, es gab schon manche ihre Tugend für
weniger hin, darum befaß sich auch die Magd
nicht lange und schlug ein.

Dem Teufel freilich wurde die Arbeit bald
sauer. Es sah ja genug Schneider in der Hölle,
aber keine solchen, die eine Brauttracht zu nähen
verstanden. Die hübschen alle ihre Sünden schon
bei Lebzeiten ab, so blieb dem Leibhaftigen nichts
übrig, er mußte selber ans Werk gehen. Nächste-
long sah er und schloß sich die Klauen wund, und
doch war dem eifigen Mädchen nichts auf einem
immer noch feuchte ein Säumchen oder eine Trauze-
hier und dort. Und als endlich gar kein Wund
mehr offen blieb, war ihr doch der Hut zu niedrig,
mein, er sollte wenigstens um zwei Zoll höher
sein als der höchste Hut im ganzen Tal.

Gut, auch das noch. Nun war alles zur Hoch-
zeit bereit, aber als die Magd den kostbaren Braut-
schmuck anlegte, überkam sie doch ein Grausen,
es verging ihr der Hochmut. War der Weg nicht zu
steinig für ihre silberbesetzten Schuhe, dieses
der Wind nicht zu heftig in das Fräulein? So
wunderlich war sie anzusehen, als sie nun blü-
nd und in sich gelebt im Brautzug ging, daß es ein
jedes Wesen rühren mußte, nur die Weiber aus-
genommen, die sich den Kopf schüttelten. Aber die Steine
legten sich flach in den Weg, damit die Braut kein
Aelchen vom Schuh verliere, der Wind hielt den
Kiem an, damit er ihr kein Fädchen vom Kleid
wehe. Und alles wäre gut abgelaufen, hätte sich
nicht plötzlich wieder der alte Hochmut im Herzen
der armen Magd geregt, als sie die feinfühler-
reichen Nachbarn unterm Rindstender warten sah. So-
gleich verwarf sie alle Vorkehrungen. Stolz und hochauf-
gerichtet wollte sie durch die Gasse der Bosheit
gehen. Aber der Hut, versteht sich, der Hut war
um zwei Zoll zu hoch! Er streifte oben an den
Zirbellen und fiel und war nicht aufzufassen.
Und da half kein Stoßgebet mehr. Von der Kir-

chenschwelle weg holte die Magd der Teufel. Mit
einem Male sah der Brautigam nichts mehr neben
sich als ein Wäldchen Rauch.

Man sollte meinen, dieses schreckliche Strafge-
richt hätte allen eifigen Frauenzimmern eine War-
nung sein müssen. Aber nein, sie trugen seither nur
die Hüte niedriger und binden sie hinten mit
breiten Bändern fest, sonst ist alles beim alten
geblieben.

Der Auser

Von Friedrich Ritter

In der Nacht geschah es, daß sich der Schlum-
mer langsam von Herrn Dr. Tiefblid löste. Er
verspürte, noch schlaftrunken, ein leichtes Gefühl
von Leere im Magen, seufzte ein wenig und drehte
sich mit der Feststellung, daß er mehr zu Abend
hätte essen sollen, auf die andere Seite. Da drang
in die Stille des ehelichen Schlafzimmers aus näch-
ster Nähe ein Schreien, dem in kurzen Abständen
andere folgten, und machten ihn vollends mün-
ter.

„Seit wann haben wir den Hahn auf dem Bal-
kon?“ erfuhr er sich der Gattin erstaunt bei der
gleichfalls erwachenden Hausfrau.

„Seit gestern“, kam es unter Gähnen zurück.
Tiefblid hörte aber nicht mehr auf die weiteren
Erklärungen, sondern lauschte hingebend den wie-
derum aufsteigenden unermüdlichen Tönen des ge-
liebten neuen Mitbewohners. Der Mann
fühlte sich durch den unerwarteten Ruf in dieser
Umgebung selbst bewegt, und durch das flügel-
hafte geistige Beflagel, begann er nachdenklich aus
seinen Kissen heraus zu blickern:

„Ja, der Hahn! Als wachsame Gefährtin nimmt
er in der Mythologie eine vorzügliche Stelle ein.
Stets kampfbereit, war er dem Ares heilig, und
sein Krähen wurde, zumal in Beziehung auf Kriege,
für weisend und siegesverkündend gehalten. Man
hatte ihn auch dem Sonnengott geweiht, und ver-
ehrte ihn als Herold des nahenden Tages, des auf-
steigenden Lichts.“

Tiefblid mußte das alles. Bei seinen letzten

„Claudia“

In den Straßen Roms ist das Volk in Bewe-
gung. Cicero hat die Versöhnung des Catilina
entdeckt. Die Wogen der Erregung schlagen auch
in das Haus der Claudier, jenes berühmten Ge-
schlechtes, das über ein halbes Jahrtausend lang
die Geschichte Roms mit bestimmten. Die
Atmosphäre des Hauses jedoch und die beiden
Personen, die nun die alte Familie verkörpern,
spiegeln die Verfassung, in der sich Rom befindet:
der Übergang von der Republik zur Kaiserzeit,
der sich unter schweren Wehen vollzieht. Claudia
ist die Geliebte des Lucius, des Pompejus und
des Catilina gewesen und findet sich nun, da
Caesars Stern emporsteigt, nicht weniger be-
reitet, dessen Freundin zu werden. Ihr Bruder
Claudius fördert diese politischen Beziehungen
— wohl kaum aus persönlichem Ehrgeiz, viel-
mehr um die politische Tradition des Claudier-
hauses auch in jener Verwirrung des Staates
fortzusetzen.

Worten hob er den Kopf aus dem Pfist, um einen
Blick auf die Leuchtstern der Uhr zu werfen. Sie
zeigte erst die zweite Morgenstunde an. „Nanu“,
murmelte er verwundert, „ist im Winter! Hat
der Morgenfieber sich so in der Zeit getrennt?“

„Warum soll er nicht“, murmelte die Gattin
gleichgültig, „das kommt auch sonst vor.“

„Was redest du da“, eiferte er, „du erfährst die
Bedeutung nicht. Es ist wider die Natur. Das be-
bauernsweirische Geschöpf ist sozusagen aus seiner
Bahn geworfen, von den Grundlagen der ihm zu-
gewiesenen Lebensäußerungen gestochen. Was hat
so ein Hahn auf einem Großstadtbalkon inmitten
himmelhoher Steinwände zu suchen? Er verliert
die sichere Bitterung für den jungen Tag und
kann nur noch blindlings in die Nacht hinaus lä-
rern. Das ihm gegebene Maß der Dinge, die Har-
monie seiner Welt sind grausam verwirrt. Wir
haben hier geradezu ein gleichnishaftes Schulbei-
spiel für die Folgen rückständigen menschlichen
Eingriffs in die geordnete Ordnung der Natur.“

„Sie wird wieder hergestellt, verlaß dich drauf!“
unterbrach die Gattin den Redefluß. Seufzend sank
Dr. Tiefblid in das Kissen zurück und schlief trotz
dem leichten Leeregefühl rasch wieder ein. Bald da-
nach ertönte abermals des Hahnes Schrei, dies-
mal zur richtigen Stunde, aber es war gleichwohl
sein letzter.

Als er später knusprig gebruzelt auf der Son-
nengasse Aufbruch nahm, trugte die Hausfrau
beifällig: „Der war es doch, dem die alten Grie-
chen und Germanen den Hahn geweiht hatten?“

Während Tiefblid sich tiefinnig ein fastiges Stüd
abschnitt, entgegnete er kurz und bestimmt:

„Der Bratpfanne.“

Schlaf bei geschlossenen Fenstern

sagt ein dänischer Arzt

Ein dänischer Facharzt für Ohren- und Gehör-
krankheiten ist, entgegen einer sonst weitverbreiteten
Anschaung, entschieden dafür eingetreten, daß das
Schlafen bei offenen Fenstern vermieden werde.
Denn die kalte oder doch feuchte Nachluft begün-
stigt die Entstehung von Rheuma und Erkältungs-
krankheiten. Die körperlichen Funktionen sind wäh-
rend der Nachtruhe dermaßen vermindert, daß in
einem normalen und am Tage gelüfteten Zimmer
die vorhandene Luft völlig ausreicht.

Schauspiel von Walter Erich Schöffe

Uraufführung: Staatstheater Berlin

Plötzlich steht statt des Caesar Catull in der
Mitte des Raums, durch die Joelen noch jener
Spott einer politisch-literarischen Beingsell-
schaft erklingt, dem nichts heiliger ist. Catull, der
lyrische Dichter, ist ein Bauernsohn aus Verona,
dessen Großvater noch mit den Cimbern gegen
Rom zog. Er kann dem Römischen Pompejus
oder Catilina nichts entgegensetzen als ein paar
glühende Verse — es sei denn, Claudia, die un-
gekrönte Königin von Rom, nimmt seine Liebe
gnädig an. Catull wartet auf sie, mit der Gläu-
bigkeit des ungeborenen Gefühls. Er hört
ihren Schritt im Sande knirschen, während die
Hunde im nächtlichen Tal anschlagen; er spürt
den Hauch des Abendwindes, der den Geruch
ihres Körpers vor sich her trägt — und endlich
ist sie wirklich da, die Lesbia seiner heißen Liebes-
gedichte. Im Hintergrund aber droht der Schat-
ten Caesars. Sie wollen gemeinsam fliehen,
nach Norden, auf Catulls Landgut im Garbafes,

die Claupe wartet bereits, da erwacht in Claudia
wieder die politische Frau. Sie zögert, und Catull
erlebt den Sturz, der seine einfache, bäuerliche
Seele zu zerschmettern droht.

Mit dieser Hinführung Claudias in ihr Haus,
in dessen Winkeln die dunklen Götter der politi-
schen Vergangenheit Roms zusammen mit den
Erinnerungen an gefallene Krieger, Gespen-
stern gleich, hocken, könnte W. E. Schöffe's
Schauspiel beendet sein. Aber den Dichter fesselt
das Schicksal Catulls weiter, vor allem die Aus-
tragung der Gegensätzlichkeit mit Caesar, ein
Thema, das man leithin ja öfter auf dem
Theater behandelt hat. Der private und der po-
litische Mensch stehen sich in den beiden Gestal-
ten gegenüber, in einer Zeit, die gebietend nur
einen Lebensinhalt, den politischen, zuläßt.
Catull läuft in Fuhrmannskneipen und verfaßt
Schmähgedichte gegen Caesar. Dabei schlagen ihn
die „Wölfe“ des Claudius, Caesars Begleiter,
zu Boden. Auf dem Sterbebett richtet er an
Caesar, der als Weltgeist über dem kleinen politi-
schen Streit steht, eine leidenschaftliche An-
sprache über den „Gott der Welt“, der nur zwei
Dinge unter seinem Mantel trage: Herrschaft und
Tod. Von Catulls Leiche geht Caesar in den galli-
schen Feldzug, mit dem sein Marschantritt begann.

So sehr man das Interesse des Dichters an
der geistigen Auseinandersetzung der letzten be-
denkt, so sehr beeinträchtigt die die Geschlossenheit der Dichtung für die Zwecke
des Theaters. Claudia, der eine normale Mit-
teiler in den politischen Bannkreis ihres Bruders,
sogar von der Leiche des geliebten Mannes hin-
weg, zugemutet wird, ist überhaupt nur noch
Mittelpunkt des Geschehens, wenn man sie als
politisches Zeitsymbol nimmt. Schöffe hat mit
diesem Schauspiel zwar wieder einmal bewiesen,
daß er als Dichter viel zu sagen hat, doch schmä-
lern die formalen Mängel den verdienten Preis.
Nebenbei spricht es für Schöffe's Originalität,
wenn er in sprachlicher Hinsicht den inzwischen
üblich gewordenen Realismus verläßt.
Leider sieht man ihn aber hin und wieder in ein
dichterisch untragbares Alltagsdeutsch abgleiten,
das zu den dufenden Blüten der Liebesjensei
in unbereinigtem Gegenfah steht. Entsprechend
war die Aufnahme bei der Berliner Urauffüh-
rung geteilt: der Beifall mußte sich erst allmäh-
lich gegen eine Reihe harmloser Pfeiler durch-
setzen.

Karlheinz Ströur hatte den Ton der Auf-
führung kammermäßig leise und geschwind
gewählt, so daß oft die Verfolgung der Geban-
gänge erschwert wurde. Andererseits kam wohl
nur so die im Werk enthaltene Poesie zum Tra-
gen. Gustav Knuth gab herrlich die ursprüng-
liche und starke Gläubigkeit des Dichters Catull,
Räthe Dorisch virtuos die überzüchtete, geistig
und feilsch zerriffene Frau der politischen Lieber-
gangszeit. Walter Frank skizzierte wie ge-
wöhnlich mit sparsamen und zugleich wirksam
sten Strichen den souveränen kommenden Mann,
Julius Caesar. Im politisch-literarischen Artikel
nachdem noch Alfred Schließe als spottvoller
Bildhauer Picinius, Pamela Bedekind als
seine Freundin und der Regisseur als Abgeord-
neter Mamurra hervor. Walther Leitzge
war der Bruder Claudius. In einem Seiten-
thema der überreichen Handlung stellte das
Staatstheater zum ersten Male Noana Maria
Gordin, eine verheißungsvolle Begabung des
Nachwuchses, als Elavin Alme heraus, in deren
hoffnungsloser Hingabe für Catull Liebe und
Tod das gleiche bedeuten. Frank Vogt.

Ihre bereits vollzogene Vermäh-
lung geben bekannt: Uffz. Otto
vom Dorp, z. Zt. bei der Wehrm.,
Maria vom Dorp geb. Grobel. W.-
Elberfeld, Straße der SA. 353,
den 24. Februar 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Willi Waldschmidt, Kradmelder
in einem Schützen-Regt., Helga
Waldschmidt geb. Kortz. Zur
Zeit im Felde - W.-Langerfeld,
Schwelmstr. 175, 28. Febr. 1942.

Ihre am 27. Febr. stattfindende
Vermählung geben bekannt: Er-
win Schmalenberg, Elli Schmalen-
berg. Fürst. Wuppertal-Barmen,
Am Diek 79. 9301

Ihre Vermählung geben bekannt:
August Kotsch, z. Zt. bei der
Wehrm., Höhere Flieger-Techni-
sche Schule Jüterbog, Altes Lager, II.
Komp. Erna Kotsch geb.
Hunold. Merane i. Sachsen,
Stadtgärtnerei.

Sollt Karl. — Ihre Vermählung
geben bekannt: Karl Bock, Lisa
Bock geb. Keck. W.-Elberfeld,
Johannisberg 29, 28. Febr. 1942.

Am 19. I. fiel bei den har-
ten Abwehrkämpfen im
Osten an der Spitze seines
Zuges mein über alles geliebter
Mann

Heinz-Andreas
Brandstötter
Feldwebel, Inh. des EK. I u. II.
Er war meine ganze Welt.
Waltraud Brandstötter
geb. Kesseler.
Wuppertal-Zoo, im Febr. 1942.
z. Zt. Holland.

Wir erhielten von seinem
Hauptmann die erschüt-
ternde Nachricht, daß mein
herzensguter Mann, unser lieber,
einziger Sohn und Schwieger-
sohn

Hans Martin
Feldwebel in e. Gebirgsjäg.-Reg.
im 32. Lebensjahre am 8. Jan.
1942 für Deutschland gefallen ist.
Es war ihm nicht vergönnt,
die Geburt seines Tochterchens
„Ursula“ zu erleben.
In stiller Trauer: Gerda Mar-
tin geb. Schellhoff; Familie
Wilhelm Martin; Familie Ro-
bert Schellhoff.

Wuppertal-Barm., 25. Febr. 1942.
Kronenstr. 3

Auch wir trauern um einen un-
serer Besten aus der Gefolgs-
schaft.
Hau-Berufsgenossenschaft, Be-
zirks-Verwaltung Wuppertal,
Schlüssel, Dr. Böke und Ge-
follenschaft.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Erny Tesche, z. Zt. bei der Wehr-
macht, Friedel Tesche-Leyhe. W.-
Barmen (Weisenstr. 16 und Ge-
werbeschulstr. 59), 26. Febr. 1942.

Monika Maria. — Gottes Güte
schenkte uns unser erstes Kind.
In dankbarer Freude: Hildegard
Wijkirchen geb. Bachmann, Kurt
Wijkirchen. W.-Barmen (Wich-
linghauserstr. 57, z. Zt. Klinik
Schubertstr., privat), 24. Febr. 42

Marie-Luise, 25. Febr. 1942.
Unser zweites Kriegskind,
Klaus' Schwesterlein, ist an-
gekommen. Mäzle Kriegeskörle
geb. Budde, Göttr. Kriegeskörle,
z. Zt. b. d. Wehrm. W.-Barmen,
Ludendorffstr. 19, z. Zt. Privat-
klinik Fischerhof 67.

In großer Freude geben wir die
glückliche Geburt unseres ersten
Kindes — unserer kleinen Bar-
bara — bekannt. Frau Irmgard
Dobrowski geb. Koch, Dr. med.
Erwin Dobrowski. Gut Spiel-
wiese, Post Lüdenscheld (z. Zt.
Wuppertal-E., St.-Josefshospital),
den 25. Februar 1942.

Von seinem Kompaniefüh-
rer erhielten wir die un-
fassbare, traurige Nach-
richt, daß unser innigst ge-
liebter Sohn, mein lieber Bruder,
Schwager, Onkel, Vetter,
mein herzensguter Brautigam,

Der Gefreite
Kurt Hees

im blühenden Alter von 29 Jah-
ren am 1. 2. 1942 im Osten ge-
fallen ist. Aus dem Frankreich-
Feldzug kehrte er glücklich
heim. Auch er ließ sein Leben
wie sein Vater im Weltkrieg für
sein Vaterland. Sein sehnlicher
Wunsch, seine Lieben in der
Heimat wiederzusehen, blieb ihm
leider unerfüllt. Wer ihn ge-
kannt, wird unseren Schmerz
verstehen.

In tiefer Trauer: Ferd. Fischer
und Frau Emmi geb. Gabler,
verw. Hees; Heinrich Hees, z.
Zt. im Felde, und Frau Clara
geb. Dreier; Marga Silber-
alepen als Braut und Anverw.
Wuppertal-Elberf., 21. Febr. 1942.
Ravensbergerstr. 7

Auch wir trauern um einen lie-
ben Arbeitskameraden. e173
Betriebsführer u. Gefolgschaft
Schwelm Eisenwerk Müller
& Co. e173

Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Statt besonderer Anzeige
Ein harter Schlag hat uns
getroffen durch die un-
erschütterliche Nachricht von sei-
nem Oberleutnant und Kompa-
niechef, daß mein innigst ge-
liebter Sohn, herzensguter Bruder,
mein lieber Enkel, Neffe
und Vetter

Ernst Umar
Obergefreiter in ein. Inf.-Regt.,
Inh. des E. K. II. Kl.

am 19. 1. 1942 in einem Waldge-
fecht im Osten im blühenden
Alter von 34 Jahren sein Leben
in soldatischer Pflichterfüllung
hingab. Es war ihm nicht ver-
gönnt, seine Lieben in der Hei-
mat wiederzusehen. Unter uns
lebt er weiter. In stiller Trauer:
Fr. Ww. Ernst Umar Math. geb.
Middendorf; Hildegard Umar;
Fr. Ww. Friedr. Umar Margare-
te geb. Beyer; Otto Wolff
und Frau Margarete geb. Umar;
Friedrich Umar und Frau Wil-
helmine geb. Ortmann; Adolf
Bleck und Frau Christine geb.
Umar; Fr. Ww. Heinrich Hür-
ter Paula geb. Umar; Karl
Feger und Frau Erna
geb. Umar; Paul Edelmann, z.
Zt. im Felde, und Frau Elfr.
geb. Umar; Rich. Binemann
und Frau Emmi geb. Quam-
busch; Fritz Binemann, z. Zt.
im Felde.

Wuppertal-Barm., Hapselerschul-
straße 22, Elberfeld, Opladen,
den 22. Februar 1942.

Auch wir trauern um den Ver-
lust eines liebgewonnenen und
geschätzten Arbeitskameraden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
der Firma Walter Edelhoff,
Wuppertal-Elberf. k6970

Danksagung
Für die uns erwiesene An-
teilnahme an unserem gro-
ßen Schmerz anlässlich des Hel-
dentodes unseres geliebten Soh-
nes, Bruders und Brautigams,
des Obergefreiten Paul Wiehager,
sagen wir allen Verwandten und
Bekannten unseren herzlichsten
Dank. Familie Wilhelm Wieha-
ger und Christa Dannenberg
nebst Mutter, W.-Barmen, Han-
delstr. 26, im Febr. 1942. 280-2d

Danksagung
Für die überaus zahlrei-
che Teilnahme anlässlich des Hel-
dentodes meines geliebten, unver-
gesslichen Mannes, meines her-
zensguten Vaters, meines lieben
Sohnes, Schwiegersohnes, Schwa-
gers, Onkels, Vetters und Ne-
fens, des Rechtsanwalts Werner
Petzhold, Soldat in einem Inf.-
Regt., sagen wir hiermit unsern
tief empfundenen Dank. Frau
Werner Petzhold Lotte geb.
Oetelshoven; Werner Petzhold Jr.;
Familie Rudolf Petzhold; Fam-
ilie Ww. Aug. Oetelshoven und
Anw. Wuppertal-E., Schlageter-
platz 20, im Februar 1942.

Danksagung
Für die zahlreichen herzlichen
Teilnahme anlässlich des Hel-
dentodes meines geliebten, unver-
gesslichen Mannes, meines her-
zensguten Vaters, meines lieben
Sohnes, Schwiegersohnes, Schwa-
gers, Onkels, Vetters und Ne-
fens, des Rechtsanwalts Werner
Petzhold, Soldat in einem Inf.-
Regt., sagen wir hiermit unsern
tief empfundenen Dank. Frau
Werner Petzhold Lotte geb.
Oetelshoven; Werner Petzhold Jr.;
Familie Rudolf Petzhold; Fam-
ilie Ww. Aug. Oetelshoven und
Anw. Wuppertal-E., Schlageter-
platz 20, im Februar 1942.

Danksagung
Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Danksagung
Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Danksagung
Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Danksagung
Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Danksagung
Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Danksagung
Für die überaus große Liebe
und Anteilnahme, die uns bei
dem Tode unseres lieben Vaters
zuteil wurde, sagen wir unseren
herzlichsten Dank. Geschwister
Hildegard W.-Barm., Febr. 1942.

Statt jeder besonderen Anzeige
Gestern Abend entschlief nach
kurzer Krankheit mein lieber
Schwiegervater, unser guter Bruder,
Schwager und Onkel

Friedrich Uttermann
im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer: Frau Ww.
Elis. Uttermann geb. Fimmel;
Ernst Uttermann und Frau
Auguste geb. Lumpe; Wilhelm
Dörner und Frau Laura geb.
Uttermann; Anna Uttermann.

Wuppertal-Elberf., Zimmerstr. 37,
Forst (Lausitz), 25. Febr. 1942.
Die Beerdigung findet Frei-
tag, 27. Febr., vorm. 11½ Uhr,
von der Kapelle des ref. Fried-
hofs an der Hochstr. aus statt.
— Zugedachte Kranzspenden zur
Friedhofskapelle erbeten.

Auch wir trauern um einen
treuen Mitarbeiter, der über 50
Jahre bei uns tätig war. k6981
H. E. Schnlewind, Haan-Rhld.

Statt besonderer Anzeige
Nach einem arbeitsreichen
Leben entschlief plötzlich und
unerwartet heute Abend gegen
22.30 Uhr nach 54jähriger glück-
licher Ehe mein lieber Mann,
unser treusorgender Vater, Schwie-
gervater, Großvater, Bruder,
Schwager, Onkel und Vetter

Rudolf Liebmann
im Alter von 79 Jahren.
Im Namen der trauernden Hin-
terbliebenen: Frau Rudolf Lieb-
mann Friederike geb. Römer
nebst Angehörigen.

Wuppertal-Barm., Kothenerschul-
str. 21, W.-Elberfeld, Haan-Rhld.,
Hespringhausen (Waldeck), Nie-
dermarsberg (Westf.), 24. Febr. 42

Die Beerdigung findet Sams-
tag, 28. Febr., vorm. 10¼ Uhr,
von der Kapelle des Unterbar-
mer Friedhofs aus statt. k6757

Es hat Gott dem Allmächtigen
gefallen, meine gute Mutter, un-
sere liebe Schwester, Schwägerin
und Tante

Frau Wilhelm Langefeld
Mathilde geb. Frowein
zu sich in die Ewigkeit zu be-
rufen. Sie folgte ihrem Gatten
nach fast 2 Jahren und war ihr
ein sanfter Tod beschieden.

Um stille Teilnahme bitten:
Auguste Langefeld; Familie
Frowein.

Wuppertal, den 24. Febr. 1942.
Bartholomäustr. 4

Die Beerdigung findet Sams-
tag, 28. Febr., nachm. 3 Uhr,
von der Kapelle des Friedhofs
an der Brandstr. aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir
abzusehen. — Kranzspenden bitte
zur Friedhofskapelle. 11567

Die Beerdigung findet Sams-
tag, 28. Febr., nachm. 3 Uhr,
von der Kapelle des Friedhofs
an der Brandstr. aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir
abzusehen. — Kranzspenden bitte
zur Friedhofskapelle. 11567

Die Beerdigung findet Sams-
tag, 28. Febr., nachm. 3 Uhr,
von der Kapelle des Friedhofs
an der Brandstr. aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir
abzusehen. — Kranzspenden bitte
zur Friedhofskapelle. 11567

Gestern nachmittag 5 Uhr ver-
schied nach kurzem Kranken-
lager unser lieber Vater, Schwie-
gervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel

Rudolf Hellmann d. A.
im Alter von 65½ Jahren.

In stiller Trauer: Karl Hel-
mann; Martha Hellmann geb.
Rutenbeck; Else Biji geb. Hel-
mann; Hendrik Biji; Rudolf
Hellmann d. J. (z. Zt. i. Felde);
Marga Hellmann geb. Gasper;
Hildegard Hellmann als Enkel.

Wuppertal-Langf., Wulfseshohl 59,
Düsseldorf-Holthausen, Kassel,
den 25. Februar 1942.
Die Beerdigung findet Sams-
tag, 28. Febr., nachm. 4 Uhr,
von der Kapelle des evgl. Friedhofs
Langerfeld Kohlenstr. aus statt.

Statt besonderer Anzeige
Wir haben am 22. Februar un-
sere über alles geliebte Mutter

Hilda Essing
geb. Kelle
verloren. Nach kurzer, schwerer
Krankheit ist sie in Berlin, wo
sie bei ihren Kindern weilte,
sanft entschlafen.

In tiefstem Schmerz: Walter
Essing; Margot und Erka; Ar-
thur Grüber und Anke als
Enkelkinder.

Wuppertal-Barm., Berlin-Grüne-
wald, den 26. Februar 1942.

Die Einkäscherung fand in aller
Stille in Berlin statt. Von Be-
ileidsbesuchen bitten wir abzu-
sehen. 1155a

Danksagung - Statt Karten
Für die zahlreichen Beweise
herzlicher Teilnahme anlässlich
des Todes meines lieben Mannes,
unseres lieben Vaters, Schwie-
gervaters, Großvaters, meines
lieben Bruders, Schwagers, On-
kels und Freundes, sagen wir
allen Verwandten und Bekann-
ten, ganz besonders dem Cpl. v.
Sankt George, unseren herzlich-
sten Dank. Frau Bernhard
Budeker und Kinder. W.-Wichl.,
Genebreckerstr. 45. 280-3d

Theater / Konzerte
Stadtheater Wuppertal.
Donnerst. 24. Febr. 17.30-19 Uhr.
Miete C I (graue Karte) u. freier
Vk. RM. 0.85-4.55: Der Zigeuner-
baron, Operette.
Freitag, 27. Febr., 18-20 Uhr, aus.
Miete, RM. 1.05-5.05: Tanzgas-
spiel Anne Marie Hermann. 355b

Konzertsgemeinschaft, blinder
Künstler, „Westdeutsches Land“.
Konzert am Freitag, 27. Febr. 1942
19 Uhr, in der Goetheschule
Barmen, Mitw.: Käthe Josefak,
Dieta, Köln, Sop.; Willi Küppers,
Aachen, Klavier; Baldomero Za-
pater, Köln, Gitarre. Karten sind
an der Kasse noch zu haben.

Wer gibt 11/8hr. Mädchen
unterricht in Deutsch u. Englisch?
Wing B. 3184 an die St. Wm. +
Beritz-Institut, W.-Elberfeld,
Eingel- und Zirkelstr.
Überlegungen 67

Tanzschule Obermeyer, B.
Barmen, Unterbörnen 132, Teleph.
Nr. 621 85. Unter Aufsicht für An-
fänger bezieht im Hotel Wup-
pertaler Hof Rittmoos, den 25.
Febr., 20 Uhr, Privat-Eingel-
unterricht in jeder Zeit in obiger
Anordnung. Für einen Brief für
höhere Zeitanforderungen können
Anmeldungen erfolgen, Bestanden
Sie freigeht.

Wer gibt 11/8hr. Mädchen
unterricht in Deutsch u. Englisch?
Wing B. 3184 an die St. Wm. +
Beritz-Institut, W.-Elberfeld,
Eingel- und Zirkelstr.
Überlegungen 67

Wer gibt 11/8hr. Mädchen
unterricht in Deutsch u. Englisch?
Wing B. 3184 an die

